

Es gilt das gesprochene Wort!  
Sperrfrist: 27. März 2017, 19.00 Uhr

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*  
*Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr*

## **Militärseelsorge in Zeiten veränderter sicherheitspolitischer Lage**

Vortrag des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr  
am Montag, 27. März 2017, im Lions-Club Essen - Ruhrtal

---

Sehr geehrte Damen und Herren,

### **1. Grundauftrag der Militärseelsorge**

Lassen Sie mich mit einer grundsätzlichen und somit unverzichtbaren Einführung beginnen: Der kirchliche Auftrag der Katholischen Militärseelsorge ist genuiner Teil des Grundauftrags der Katholischen Kirche bzw. eine Entfaltung desselben in einem berufsspezifischen Kontext. Dieser Kontext wird mit dem Ausdruck „Militär“ konkret benannt. Näherhin handelt es sich bei dem Grundauftrag um die drei klassisch gewordenen Bereiche, die theologisch als Martyria, Liturgia und Diakonia bezeichnet werden. Seit dem Vaticanum II ist zudem noch ein vierter Grundvollzug hinzugefügt worden, und zwar der der Koinonia, das heißt der von Gott gestifteten Gemeinschaft. Diese drei- bzw. viergeteilte Einheit gehört zum Grundbestand jedweder Theologie und Pastoral. Mit wenigen Worten lassen sich jene vier genannten Grundvollzüge wie folgt beschreiben:

- (1) Martyria lässt sich übersetzen mit „Zeugnisgeben vom Glauben“. Die Kirche hat den Auftrag, Zeugnis von der Liebe Gottes zu allen Menschen zu geben, so wie sie sich in Jesus Christus konkret und unüberbietbar ereignet hat.
- (2) Liturgia lässt sich im Sinne von „Feier der Sakramente“ übersetzen. Hierbei ereignet sich zum einen der Vollzug des Gedächtnisses an das Leben, Sterben und an die Auferstehung Jesu Christi. Und zum anderen wird dieser Grundvollzug des Glaubens

besonderes sinnfällig und konkret im Spenden der Sakramente, die dem Heil und der Erlösung der Menschen dienen.

(3) In der Diakonia vollzieht sich der Dienst der Kirche an dem Menschen im Hinblick auf seine ganz „konkrete Bedürftigkeit“.

(4) Und schließlich findet die Kirche Jesu Christi in der Koinonia, das heißt in der Gemeinschaft untereinander sowie mit und in Jesus Christus ihren unverwechselbaren und unaufhebbaren Ausdruck; denn Jesus Christus ist es, der diese Gemeinschaft, lateinisch auch „communio“ genannt, erst ermöglicht und eint (vgl. LG 1).

Was sich an dieser Stelle vielleicht noch recht abstrakt anhört, wird im Alltag der katholischen Militärseelsorge für viele Soldatinnen und Soldaten in den unterschiedlichsten sicherheitspolitischen Kontexten gleichbleibend erfahrbar praktiziert. So legt der Militärseelsorger in der Kaserne, auf dem Truppenübungsplatz, in Unterricht und vor allem auch durch seine Begleitung von oft nicht ganz ungefährlichen Auslandseinsätzen Zeugnis von der Frohen Botschaft Jesu Christi ab. In unzähligen Gesprächen wird er gefragt und mitunter auch provokant herausgefordert, was es denn mit seinem Dienst als Militärseelsorger letztlich auf sich habe. Dabei kommt er nicht daran vorbei, Farbe zu bekennen, das heißt Zeugnis vom Evangelium zu geben. Freilich kann es ihm hierbei mitunter wie dem Apostel Paulus auf dem Areopag in Athen ergehen, dass die Botschaft zwar irgendwie zur Kenntnis genommen, aber nicht angenommen wird, so dass man ihn, wie es so vielsagend in der Apostelgeschichte heißt, ein andermal hören wolle (vgl. Apg 17).

Vor diesem Hintergrund insgesamt zeichnet sich das Kontinuum dessen ab, was katholische Militärseelsorge im Kern ist und bleiben wird – trotz oder wegen einer sich immer wieder ändernden sicherheitspolitischen Lage. Dies wird von sehr vielen Soldatinnen und Soldaten letztlich auch angenommen und verstanden.

## **2. Ethische Bildung in den Streitkräften**

Nun gibt es aber auch noch einen Teilauftrag, der seitens des Staates an die Militärseelsorge herangetragen worden ist und sich gut mit einem weiteren wichtigen Anliegen der katholischen Kirche deckt, nämlich dem der Bildung, näherhin einer ethischen orientierten

Bildung. Diese ethisch ausgerichtete Bildung erfolgt seit mehr als 60 Jahren in der Bundeswehr im Rahmen des sogenannten „Lebenskundlichen Unterrichts“. Hier ist der genuine Ort, veränderte sicherheitspolitische Lagen im Kontext ethischer Reflexion angemessen zur Sprache zu bringen.

War es zur Zeit des kalten Krieges nahezu ausschließlich die sogenannte atomare Bedrohung, bei der sich zwei Militärblöcke scheinbar unauflösbar gegenüberstanden und die in der Nachrüstungsdebatte Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre an neuer Schärfe zugenommen hatte, so sind es heute Begriffe wie Cyberwar, bewaffnete Drohnen, aber auch bürgerkriegsähnliche bewaffnete Krisen und Konflikte, die neben militärtechnischen und völkerrechtlichen Einordnungen ebenso einer ethischen Durchdringung bedürfen. Auf diese veränderte sicherheitspolitische Situation nimmt die katholische Militärseelsorge mit ihren ethischen Reflexionsformaten Bezug. Ein prominenter Ort ist hierbei, wie gesagt, der „Lebenskundliche Unterricht“, der von Militärpfarrern und Pastoralreferenten im Auftrag des Staates erteilt wird. Um hier gleich einem möglichen Einwurf vorweg zu nehmen, sei gesagt, dass dieser Unterricht zwar formal im Auftrag des Staates erteilt wird, dass aber die religiösen und konfessionellen Grundlagen dabei nicht verleugnet werden. Ganz im Gegenteil: Da die Soldaten wissen, mit wem sie es tun haben, also mit Militärseelsorgern, sind die entsprechenden geistigen, geistlichen und intellektuellen Voraussetzungen grundsätzlich bekannt; dies erleichtert das Unterrichtsgespräch, sowie die sie begleitenden Diskussionen ungemein.

### **3. Neue Herausforderungen**

Während es vor 1989 völlig undenkbar gewesen ist, dass sich deutsche Soldaten im Auftrag des Deutschen Parlaments wieder militärisch auf dem Balkan engagieren werden, geschweige denn, dass sie einmal in Afghanistan oder gar in der Nähe der Seegrenze zum Staat Israel und nunmehr auch in Zentral-Afrika (Mali) eingesetzt werden, so sind diese Einsätze seit einigen Jahren nüchterne Realität, die ein Großteil der deutschen Gesellschaft heute kaum noch wirklich zur Kenntnis nimmt, bestenfalls - um es mit klassisch gewordenen Worten des früheren Bundespräsidenten Horst Köhler zu sagen - herrscht gesellschaftlich ein relatives und freundliches Desinteresse gegenüber der Bundeswehr und ihren vielschichtigen und zum Teil recht gefährlichen Missionen.

Heute gibt es immer weniger Soldaten in der Bundeswehr, die noch nicht in einem wie auch immer gearteten Auslandseinsatz gewesen sind. Solche Auslandseinsätze allerdings bringen vielfältige Probleme mit sich, und zwar nicht zuletzt auch im privaten Bereich. Trennungen von der Familie führen nicht selten dazu, dass zum Teil jahrelang bestehende Partnerschaften und Ehen auseinandergehen und Kinder sich dem soldatischen Elternteil entfremden. Außerdem kommt neben den körperlich verwundeten Soldaten eine nicht geringe Anzahl von seelisch verwundeten Soldaten hinzu. Medizinisch werden letztere Erkrankungen aufgrund von belastenden Ereignissen als PTBS (Posttraumatische Belastungssyndrom) bezeichnet. Das Tückische hierbei ist, dass man zwar sofort die Schussverletzung eines Soldaten erkennt, aber eine psychische Verletzung vorerst „unsichtbar“ bleibt, selbst für den Betroffenen, zumal eine solche Verletzung sich nicht unmittelbar an Ort und Stelle diagnostizieren lässt. Bekannt ist, dass eine psychische Verwundung allermeist erst nach einer geraumen Zeit ans Tageslicht tritt, und zwar mit all ihren desaströsen Symptomen und Folgen. Wer von uns, die wir seit über sechzig Jahren in Frieden, Sicherheit und Wohlstand leben dürfen, hat schon Massengräber, vom Elend gezeichnete Kinder und von marodierenden Gruppen vergewaltigte Frauen und ihr unsägliches Leid gesehen? Zudem kommt hinzu, dass beispielsweise Bundeswehrsoldaten in Afghanistan erleben mussten, dass Kameraden, mit denen sie seit Jahren kameradschaftlich verbunden gewesen sind, vor ihren eigenen Augen in die Luft gesprengt oder aus dem Hinterhalt erschossen worden sind. Soldaten nennen dies in ihrer Sprache „Mein Kamerad ist gefallen.“ Das altbekannte Lied von Ludwig Uhland „Ich hat´ einen Kameraden“ gewinnt somit wider Erwarten an aktuell-trauriger Bedeutung, nicht zuletzt auch am Volkstrauertag hier in Deutschland.

Weshalb rufe ich das ins Gedächtnis? Es bedarf wenig Phantasie, wie und auf welche Weise hier Militärseelsorge vor dem Hintergrund veränderter sicherheitspolitischer Lage - ganz klassisch - ins Spiel kommt. Sie leistet in den genannten Bereichen einen notwendigen und für viele unverzichtbaren Dienst unter den Bundeswehrsoldaten, theologisch und pastoral im Sinne der Martyria, Liturgia, Diakonia sowie der Koinonia. So berichten Militärseelsorger aus Afghanistan, aus Mali, aus dem Kosovo oder von den Einsatzschiffen der Marine immer wieder, dass selbst Soldatinnen und Soldaten, die keiner Kirche (mehr) angehören oder sich selbst als ungläubig bezeichnen, nach seelsorglicher Begleitung verlangen und für diese Begleitung sehr dankbar sind. Gewissermaßen ein Qualitätsmerkmal ist es dann, wenn Soldaten, ganz gleich welche religiösen oder lebensphilosophischen Hintergrundannahmen sie auch immer haben mögen, nach kürzester Zeit von „unserem Pfarrer“ sprechen. Ein schöneres

Lob, wengleich dies in diesem Zusammenhang unangemessen klingen mag, kann ein Militärseelsorger nicht erhalten.

Relativ neu ist, und das sei an dieser Stelle nicht verschwiegen, dass von den o.g. Problemlagen auch mancher Militärseelsorger auf Dauer nicht ganz verschont bleibt. Das kann nicht gänzlich verwundern, zumal ein Militärseelsorger mit den Soldatinnen und Soldaten gemeinsam unterwegs ist und somit Freud und Leid mit ihnen teilt. Das heißt konkret: Auch ein Militärseelsorger, beispielsweise Jahrgang 1968, kannte bis zu seinem ersten Einsatz Krieg und Elend auch nur von Film und Fernsehen oder vielleicht noch aus Erzählungen seiner Eltern und Großeltern. Aber letztlich blieb dies für ihn bis zu dem Zeitpunkt nur abstrakt, bis er selbst im Einsatz mit Tod und lebensgefährlicher Verwundung konfrontiert wurde. Konkret: Es gibt heute den einen oder anderen Militärseelsorger, der an PTBS erkrankt ist.

#### **4. Wissenschaftliche Reflexion**

Die deutsche katholische Militärseelsorge ist neben der österreichischen die einzige, die sicherheitspolitische Fragestellungen unter friedensethischen Aspekten systematisch zu erforschen versucht.

So existiert seit 1978 in Hamburg das „Institut für Theologie und Frieden“, welches damals ganz bewusst in Anbindung an die dortige Universität der Bundeswehr gegründet worden ist, damit sich Lehre und Forschung gegenseitig befruchten. Arbeitsschwerpunkte des Instituts sind z. B. Recht und Ethik im bewaffneten Konflikt, die Europäische Außen- und Sicherheitspolitik, die Terrorismusbekämpfung und zunehmend auch Aspekte islamischer Friedensethik; es geht also um jeweils aktuelle Fragestellungen.

Ein weiterer unverzichtbarer Schwerpunkt liegt auf der systematischen Erforschung der Friedensethik in der abendländischen Geistesgeschichte, angefangen von Cicero bis in die frühe Neuzeit hinein. Dem korrespondiert die Publikation klassischer Grundlagentexte, z.B. die einer bilingualen Edition (latein/deutsch) der Werke des spanischen Spätscholastikers Francisco de Vitoria OP (1483-1546). Kürzlich ist außerdem das „Handbuch Friedensethik“ erschienen, das wohl noch länger als das gegenwärtige umfassendste friedensethische Handbuch im deutschsprachigen Raum gelten wird. Diese seit über einem

Vierteljahrhundert geleitete wissenschaftliche Institutsarbeit wird von der katholischen Militärseelsorge, also rein kirchlich, finanziert.

## **5. Ein kurzes Fazit**

Es dürfte deutlich geworden sein, dass ich mich in meiner Eigenschaft als Katholischer Militärbischof für die deutsche Bundeswehr nicht zuvörderst im Sinne eines Sicherheitspolitikers äußere, wenngleich mir viele derartige Aspekte und Argumentationsfiguren nicht unbekannt sind, sondern eben als Bischof der katholischen Kirche.

Die katholische Militärseelsorge wird auf veränderte sicherheitspolitische Lagen stets reagieren, und dies mit dem ihr eigenen Proprium:

- 1.) Militärseelsorger sind pastorale Begleiter der Bundeswehrsoldatinnen und Bundeswehrsoldaten, sei es in der Heimat oder sei es im Auslandseinsatz, z. B. auch auf Schiffen der Bundesmarine.
  
- 2.) Ebenfalls werden sicherheitspolitische Änderungen bzw. Verschiebungen der Welt und Krisenlage unter friedensethischen Gesichtspunkten wissenschaftlich reflektiert und einer vielfältigen Rezeption zugänglich gemacht, auch über Deutschland hinaus. Schließlich gilt auch hier: „Nichts ist beständiger als der Wechsel.“ So sagen es mitunter Bundeswehrsoldaten mit einem Schmunzeln im Gesicht.